

Die Wut des Behinderten

Autor(en): **Hehlen, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **34 (1992)**

Heft 1: **Wut**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158279>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geber-Stellungnahme
zur Genforschung

Die Wut des Behinderten

von Hans Hehlen, Zürich

Drei Gefühle möchte ich besprechen: Angst, Trauer und Wut. Ich bin schwerhörig und kenne unter den Behinderten die Schwerhörigen am besten. Ich leide an einer erworbenen Schwerhörigkeit (Knalltrauma, Militärdienst) und stehe denen am nächsten, die von ihrer Behinderung ebenfalls später befallen worden sind.

Angst und Trauer

Wer sein Gehör verloren hat, hat Angst.

Ich habe Angst, man lässt mich im Stich, keiner mag, keiner liebt mich mehr.

Wenn ich das sage, pflichtet mir jeder bei.

Auch wenn ich sage: ich bin traurig, weil ich nicht mehr hören kann, was ich früher hörte, widerspricht mir keiner.

Wut

Wenn ich aber sage: meine Hörverletzung macht mich wütend, und wenn ich meine Wut sogar noch gut finde, widerspricht man mir.

Ich bin aber wütend. Und ich bleibe es. Will es bleiben.

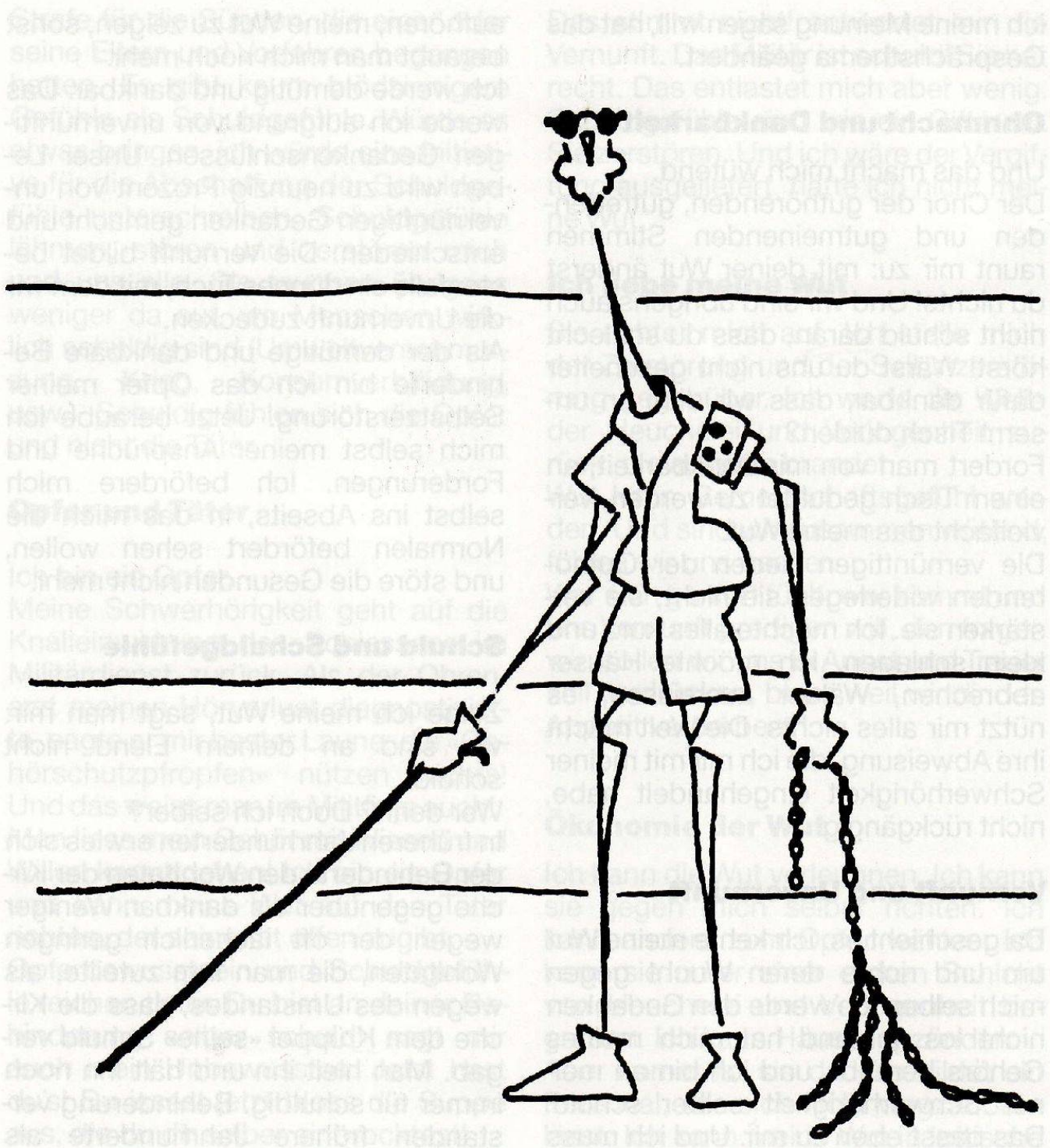
Warum reden die Leute um mich herum sorglos weiter, und ich verstehe kein Wort von dem, was sie sagen? Warum kann ich auf das, was sie sagen, nicht antworten? Und warum ist es den andern gleichgültig, ob ich verstehe oder eben nicht verstehe, was sie sagen? Ob ich antworten kann oder eben nicht?

Dass ich als kleiner Bub eine Wut kriegte, wenn ich ins Bett gehen musste, dieweil die Erwachsenen Fernsehen schauten, jassten und sich Witze erzählten, fühlt jeder nach.

Als kleiner Bub aber wusste ich, dass ich mich am Gespräch der Erwachsenen am nächsten Morgen wieder beteiligen konnte.

Als Schwerhöriger fühle ich mich ausgeschlossen, und das gründlich und unwiderruflich. Das ändern weder Ohrenärzte noch Hörgeräte. Darüber täuschen weder gutes Zureden hinweg, weder Aufmuntern noch meine Versuche, die Guthörenden auf meine Schwierigkeiten aufmerksam zu machen.

Ich kann mich an keiner Diskussion mehr sorglos beteiligen. Man lacht, und ich muss nachfragen, warum man gelacht hat. Man spricht über jemanden, und ich muss fragen, über wen man gesprochen hat. Und wenn



Die Wut des Behinderten

ich meine Meinung sagen will, hat das Gesprächsthema geändert.

Ohnmacht und Dankbarkeit

Und das macht mich wütend.

Der Chor der guthörenden, gutredenden und gutmeinenden Stimmen raunt mir zu: mit deiner Wut änderst du nichts! Und wir sind übrigens auch nicht schuld daran, dass du schlecht hörst! Wärest du uns nicht gescheiter dafür dankbar, dass wir dich an unserem Tisch dulden?

Fordert man von mir Dankbarkeit, an einem Tisch geduldet zu werden, vervielfacht das meine Wut.

Die vernünftigen Reden der Guthörenden widerlegen sie nicht, sie verstärken sie. Ich möchte alles kurz und klein schlagen. Ich möchte Häuser abbrechen, Wälder ausreissen, es nützt mir alles nichts. Die Welt macht ihre Abweisung, die ich mir mit meiner Schwerhörigkeit eingehandelt habe, nicht rückgängig.

Vernunft und Unvernunft

Da geschieht es: ich kehre meine Wut um und richte deren Wucht gegen mich selber. Ich werde den Gedanken nicht los, jemand hat mich meines Gehörs beraubt, und ich bin an meiner Schwerhörigkeit selber schuld. Das passt eben zu mir. Und ich muss

aufhören, meine Wut zu zeigen, sonst beraubt man mich noch mehr.

Ich werde demütig und dankbar. Das werde ich aufgrund von unvernünftigen Gedankenschlüssen. Unser Leben wird zu neunzig Prozent von unvernünftigen Gedanken gemacht und entschieden. Die Vernunft bildet bestenfalls ein dünnes Tuch, mit dem wir die Unvernunft zudecken.

Als der demütige und dankbare Behinderte bin ich das Opfer meiner Selbstzerstörung. Jetzt beraube ich mich selbst meiner Ansprüche und Forderungen. Ich befördere mich selbst ins Abseits, in das mich die Normalen befördert sehen wollen, und störe die Gesunden nicht mehr.

Schuld und Schuldgefühle

Zeige ich meine Wut, sagt man mir: wir sind an deinem Elend nicht schuld!

Wer denn? Doch ich selber?

In früheren Jahrhunderten erwies sich der Behinderte den Wohltaten der Kirche gegenüber als dankbar. Weniger wegen der oft lächerlich geringen Wohltaten, die man ihm zuteilte, als wegen des Umstandes, dass die Kirche dem Krüppel «seine» Schuld vergab. Man hielt ihn und hält ihn noch immer für schuldig. Behinderung verstanden frühere Jahrhunderte als

Strafe für die Sünden, die einer oder seine Eltern und Vorfahren begangen hatten. Es gibt kaum blödsinnigere Gefühle als Schuldgefühle. Würde es etwas bringen, ich würde eine Initiative für die Abschaffung der Schuldgefühle unterschreiben. Schuldgefühle lähmen, stören und zerstören mich und uns alle. Sie tauchen übrigens weniger da auf, wo Menschen wirklich schuldig sind (Umweltverschmutzung, Krieg, Konsumverblödung, usw.). Schuldig fühlen sich die Opfer und nicht die Täter.

Opfer und Täter

Ich bin ein Opfer.
Meine Schwerhörigkeit geht auf die Knalleinwirkung des Schiessens im Militärdienst zurück. Als der Ohrenarzt meinen Hörverlust diagnostizierte, sagte er mir bester Laune: die «Gehörschutzpfropfen» nützen nichts! Und das weiss man im Militär ja auch! Man liess mein Gehör mit Wissen und Willen kaputtgehen! Ich bin ein Opfer und kann meine Wut auf den Täter richten, der seine Tat offen zugibt.
Opferbewusstsein und Schuldgefühle reichen tiefer. Du bist an deiner Behinderung selber schuld! sagt mir auch mein Unbewusstes. Jetzt hast du's! Du issest jetzt bloss die Suppe aus, die du dir selber einbrocktest!

Das stimmt nicht! antwortet mir die Vernunft. Das Militär ist schuld! Sie hat recht. Das entlastet mich aber wenig. Schuldgefühle sind wie ein Giftmeer. Sie zerstören. Und ich wäre der Vergiftung ausgeliefert, hätte ich nicht meine Wut.

Ich liebe meine Wut

Sie richtet mich auf. Ich stelle mich der Zerstörung und der Selbstzerstörung gegenüber. Ich werfe die Welle der Heuchelei und Verlogenheit zurück, die an mich brandet.

Wut kann Gemeinschaftsgefühl werden. Und sind wir zusammen wütend, fühlen wir uns besser.

Wer sich geniert fühlt, wer kommt und uns Vernunft predigen will, den fragen wir: sollen wir uns in Angst und Trauer still verdrücken, bloss weil wir dir den Appetit verderben?

Ökonomie der Wut

Ich kann die Wut verleugnen. Ich kann sie gegen mich selber richten. Ich kann andere zum Opfer wählen. Ich kann sie unter einer dicken Schicht von Heuchelei und Verlogenheit begraben. Ich kann Häuser anzünden. Aber immer ist sie da. Sie bildet ein Potential, das sich nicht wegzaubern lässt. Ich kann meine Wut in kritische

Arbeit umwandeln. Ich kann sie als Kraft benützen, die meinen schöpferischen Aktionen Durchhaltevermögen und Dauer verleiht. Aber immer ist sie da. Sie lässt sich nicht übergehen. Am wenigsten von Vernunft und Moral.

Politik und Soziologie der Wut

Und sie wird von den Mächtigen genutzt!

Politik, wie wir sie erleiden und leider oft auch selber mitmachen, ist nichts anderes als die Kunst der Verwaltung der Volkswut. Anders gesagt: die Kunst der Mächtigen, zu verhindern, dass sich die Wut der Ohnmächtigen gegen sie richtet. Die Kunst der Politik besteht darin, unter den Ohnmächtigen Gruppen zu bilden und dafür zu sorgen, dass sich die Wut der einen gegen die andern richtet.

Nach dem Ersten Weltkrieg verspürten die Arbeiter und Angestellten eine Wut auf die Reichen und Mächtigen, die Deutschland der Verwüstung preisgegeben und vom Kriege profitiert hatten. Die Nazis lenkten diese Volkswut auf die Juden, Kommunisten, Homosexuellen, Freimaurer, usw. um und machten daraus den Zweiten Weltkrieg.

Die Mächtigen lenken die Wut, die das Volk ihnen gegenüber verspürt, auf die Asylanten, die «Kanzlei»-Leute,

die Frauen, die Fixer, die Homosexuellen (AIDS), usw. um.

Und wir?

Die Gehörlosen und die von Geburt an Schwerhörigen misstrauen denen mit später erworbener Schwerhörigkeit. Die Gehörlosen misstrauen den «Spätertaubten». Die Hörbehinderten misstrauen den Guthörenden. Die Schwerhörigen wollen mit den Contergangeschädigten nichts zu tun haben. Die Querschnittgelähmten nichts mit den Gehörlosen, usw.

Resignation?

Das Debakel der sozialistischen Bewegung zeigt, dass der «Proletarier» für alle Umleitungen der Wut zu haben ist und dass seine Wut gegen die Mächtigen dabei stets am geringsten Ort bleibt. Der Proletarier war Deutscher und wütete gegen die Franzosen. Er ist Serbe und wütet gegen die Kroaten. Eine dauerhafte Wut der Ohnmächtigen gegen die Mächtigen, die die Weltgeschichte auf eine kritische und schöpferische Bahn lenken könnte, bleibt nicht von Bestand.

Konstruktive Wut

Käme es zu einer solchen Wut, könnte

Rumpelstilzchen

Eine Collage

aus ihr die Energie werden, die es braucht, eine neue Gesellschaft, eine neue Welt zu bauen, in der es sich (über)leben liesse.

Die Wut der Einheimischen auf die Asylanten, der Serben auf die Kroaten, der Sozialdemokraten auf die «Kanzleileute», usw. schafft nichts Neues. Sie verwandelt sich in Hass und zerstört. Die Wut der Deutschen auf die Franzosen, die zu zwei Weltkriegen führte, erwies sich einzig als kaputtmachend.

Umgelenkte Wut wird zu Hass und zerstört. Wut ist bloss dann konstruktiv, wenn sie von ihrem ursprünglichen Ziel nicht abgelenkt wird. Dann erweist sie sich als aufbauend und findet neue Wege in Gesellschaft, Staat und Kultur.

Die Wut auf Peter Singer

Ich sass nicht unter den Zuhörern des Vortrags, den Peter Singer auf Einladung des Zoologischen Instituts der Universität Zürich hielt, und bekam die Wut der Behinderten gegen den australischen Philosophen nicht an Ort und Stelle mit.

Was ich von dieser Wut aber hörte, das erfüllte mich mit grosser Freude. Und ich wüte noch heute mit.

Singer empfiehlt die Tötung schwerbehinderter Säuglinge und ist nicht

willens, auf die Abänderung des Passus «lebensunwertes Leben» in der deutschen Übersetzung seiner Bücher zu dringen.

Mich verblüfft, wie Singer jederlei Einfühlung in die Angst und die Wut von uns Behinderten abgeht.

Wir hingegen wollen weder des «lebensunwerten Lebens» bezichtigt werden, noch hören wir uns die Empfehlung, schwerbehinderte Säuglinge zu töten, gleichmütig an.

Gegen wen geht es?

Es ist leicht, die schlechtzumachen, die ihre Wut auf einen freundlich und unschuldig dreinschauenden Philosophen richten. Hinter diesem harmlos anmutenden Gesicht aber steht das gefährliche Potential einer Gesellschafts- und Industrielobby. Diese Lobby bedient sich des Rassenwahns. Sie beabsichtigt, uns Behinderte, die wir mehr Geld kosten, als wir machen, und die Gesellschaft durch unsere körperliche Mangelhaftigkeit beleidigen, zu entfernen.

Diese Tendenzen schwammen schon einmal als Hitlers «Euthanasieprogramm» obenauf. Ihnen kommt Peter Singer wie gerufen, auch wenn er es selber nicht merkt.

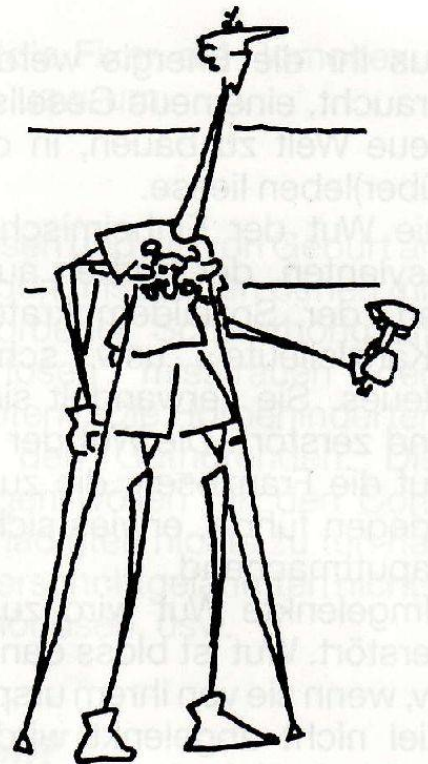
Rassenwahn und Euthanasieprogrammdenken gehören nicht der Ver-

gangenheit an. Sie sind gegenwärtig und richten sich gegen uns. Wir haben Angst. Und wer das nicht merkt, ist nicht unser Freund.

Die beste Gegenwehr aber, die wir gegen unsere Angst haben, ist unsere Wut.

Demokratie in Gefahr?

In einem Land, das Ernest Mandel und Andreas Gross (zwei Beispiele unter unzähligen) das öffentliche Reden verbot, in einem Land, das eine Milliarde Franken ausgibt, seine Bürger bei Anlass der Erfüllung ihrer de-



mokratischen Pflichten zu fichieren, ist es der bare Hohn, uns Behinderten die Schuld in die Schuhe zu schieben, wir gefährdeten die Demokratie.

Ein Land, das Peter Singer erlaubt, die Tötung schwerbehinderter Säuglinge zu empfehlen und öffentlich von «lebensunwertem Leben» zu reden, muss sich den Verdacht gefallen lassen, es erlaube auch die Realisierung solcher schauderhafter Pläne.

Was vor fünfzig Jahren geschah, droht sich heute zu wiederholen.

Dagegen richten wir unsere Wut. Und wir behalten sie. Solange wir sie spüren, geht es uns besser. ■